

* Der englische Bublikist Stead veröffentlicht kürzlich im "Morning" den Deponieredeckel zwischen der Chamberlain bezweifelten Times-Directrice Shaw und Cecil Rhodes. Aus diesem Deponieredeckel geht hervor, daß Chamberlain der eigentliche Leiter des Jameson'schen Unternehmens gewesen ist.

England.

* Die Regierung mit dem Parlament nicht Eintracht, sondern am 6. d. d. 13. Februar überstehen, um eine glückliche Wendung des Krieges abzuwarten. Sie wird einen schweren Stand im Parlament haben, da man liberal entschlossen ist, die Schuldigen für die gemachten Fehler zur Verantwortung zu ziehen.

* Während die meisten englischen Bischöfe für den Sieg des Landes Gebete aneuernden haben, hat sich ein einzelner Geistlicher, Kenneth in Carlisle, geweiht, Gott für diesen „nahe verfallenen“ Völkern rasche Gnade und die beste Anweisung zum Nachdenken zu beten. „Um für den Erfolg eines solchen Krieges zu beten, sollte man sich an den Teufel wenden, nicht an Gott. Ich meinerseits will den Teufel nicht unter seinem eigenen Namen und auch nicht unter einem angenommenen Namen anbeten. Für solchen Kultus bin ich nicht gewöhnt,“ so schließt die Begeisterung!

Wien.

* Am Dienstag wurden in Warschau 22 den intelligenten Kreisen angehörende Personen, darunter 6 Damen, unter dem Verdict, geheime Agitation gegen die Staatsregierung in nationalpolitischen Sinne betrieben zu haben, verurteilt und in die Caisabelle gebracht.

Paris.

* Den Johannsbürger Standard hat Diggers News' zufolge falsch Steijn seine Neujaars-Botschaft an die Bürger des Vrieland-Nation Frieden und Ruhe gewünscht, möge der Friede auf der Grundlage errichtet werden, daß der Friede, der uns während des ganzen Jahrhunderts unterdrückt und verlor, nicht länger in sein Tage sei, unblutiges Blut zu vergießen, Mitleid mit seiner unendlichen Gnade uns dies gewähren!

Amien.

* Die Kämpfe auf den Philippinen dauern immer noch fort, niemoht über dieselben nur spärliche Kunde in die Öffentlichkeit dringt. Neuerdings berichtet General D'Is nach Washington: „Ein Detachement des 26. Infanterieregiments griff am Sonntag den 28. Februar in bester Stellung westlich von Bacoor an. Der Feind ließ auf das Schlachtfeld 25 Kanonen und 40 Verwundete zurück. Der Verlust der Amerikaner betrug: 1 Leutnant und 4 Mann tot und 24 Verwundete.“

Von Nah und Fern.

Dresden. Für die Wiener anommener Schmalbier mag folgender Fall, der sich bei Dresden ereignete, eine beherzigenswerte Lehre und Warnung sein. Ein junger Mann in Jüttenstein erhielt am Reichstagsfest eine unzufällige Gratulationskarte von unbekannter Hand. Die Empfängerin regte sich darauf über die ihr angebotene Bewilligung auf, daß sie sich erlangte.

Mansfeld. In dem Dorf Mansleben hat am Sonntag morgen ein 50-jähriger Arbeiter namens Hofmann eine politische Demonstration gemacht, um in den Weg von 80 M. zu gelangen. Der Arbeiter ist verheiratet und hat schon vierkinderige Kinder. Er lautierte beim Marschieren, das zur Kirche ging, auf und erforderte. „Am meine Frau zu vernichten, schlechte sei sein Döner in einen Strohdöner und stecke ihn an den Weinen und so konnte der Wirth konstatieren werden. Bei seiner Verhaftung lautierte der Wirth frech, daß aber inzwischen die That eingeleitet.“

Erfurt. Während sich in einem hiesigen Hotel eine Doorgesellschaft versammelte, brach

plötzlich ein anfangs gelächter junger Mensch ein, um an der Festlichkeit teilzunehmen. Als man ihn in aller Höflichkeit aufbeteuerte, daß Zimmer zu verlassen, wurde er müde und hieb mit seinem Stock, einem „Döner“, auf die Doorgesellschaft ein. Der Vater der Braut erhielt einen berben Schlag ins Gesicht, die Braut wurde berührt, daß das herbequellende Blut das Brautkleid bedeckte, auch dem jungen Hofmann erging es nicht. Schließend kam der hiesige Gendarm, nach Verabreichung einer gehörigen Tracht Prügel übermäßig werden.

Wittorf. In der Nähe des Dorfes Nieb feierte ein Soldat aus Dessau vier Revolverfische auf seine Geliebte ab. Das Mädchen wurde tödlich verletzt; der Soldat erschoss sich darauf selbst. Das Motiv der That ist unklar.

Altenburg. Durch Unvorsichtigkeit beim Einladen einer Hütte ereignete sich in Döhlitz ein schwerer Unglücksfall. Ein 18-jähriger junger Mann machte aus einem Gewehr einen Schuß abgeben. Der Schuß ging nicht los, und die Schlinge löste das Gewehr zu entladen. Er nahm die Wundung des Lautes in den Mund und blies mit aller Kraft hinein, während sich neben ihm stehender Freund mit einem brennenden Streichholz nach dem geöffniten Haß leuchtete, um zu sehen, ob noch Pulver aus dem Mündloch herauskomme. Hierdurch entzündete sich das noch im Munde befindliche Pulver und der Schuß ging dem Munde in den Mund. Der Unglückliche erlitt so schwere Verletzungen, daß er am nächsten Tag unter großen Schmerzen verschied.

Bremen. Der Maurer Koopmann, der seine Witwenkassette erschaffen hatte, wurde beim Holzhafen hängend aufgefunden.

Einshorn. In Mangel's Gasthof hierseits erlöschte sich der 20-jährige Neude Lentinus aus Hamburg. Der Selbstmörder lag auf dem Sofa; neben ihm lag ein Zafchenrevolver, mit welchem er sich die löbbringende Kugel in die Schläfe gesagt hatte. Auf dem Tisch lag eine Karte, auf welcher folgendes geschrieben stand: „Das Geb erhalten Sie bei D. Klein in Hamburg. Profit Neujahr!“

Wien. Der 26-jährige Arbeiter Jabanski, der am 3. Juni 1899 von hiesigen Schutzwacht zum Tode verurteilt wurde, weil er eine Gebrauch durch Messerschneide ins Herz erzwangt hatte, wurde am Dienstag früh durch den Schatzrichter Neimel jun. aus Magdeburg hingerichtet.

Wiesbaden. Der hiesige Gasmirch Hed hatte dem 21 Jahre alten Schiefer Wingerz, einem als genialitätig gefürchteten Menschen, Getränke bereiten, um das beste angemerken in das Lokal kam. Als Wingerz's Mann gegen die Wirtin sich unzufrieden benahm, forderte Hed ihn wiederholt auf, das Lokal zu verlassen. Wingerz erbot sich endlich, führte aber, bevor er ging, während an den Wirt los, wirgte ihn mit beiden Händen am Halse und ließ ihn wiederholt gegen die Wand, Hed, ein 61 Jahre alter Mann, war kurz darauf bereits eine Leiche. Wingerz wurde noch in derselben Nacht verhaftet.

München. Ein hiesiger Bauerstreich wird aus Immanuel (Bezirksam Dada) gemeldet. Bei einem Bauer hiesig ein sehr als Untersuchungsrichter von München vor und gab an, er müsse den Sohn des Bauern verhaften, wenn nicht sofort 6000 M. Kaution gestellt würde. Schließlich gab er sich mit 2000 M. zufrieden, die ihm in Hundertmarknoten, Zwanzigmarknoten und zwei Pfundnoten der bayerischen Reichsbank ausbezahlt wurden, teils gleichzeitig 400 M., teils in Banknoten, teils in Gold und fuhr darauf von Lehorf aus nach München zurück.

Karlruhe. An Geniebarier stand hier ein Soldat des Leibregiment-Regiments. Die entsprechenden Schutzwachen wurden sofort getroffen.

Strasburg. Der hier unter dem Verdict der Spionage verurteilte Württeler Neude Jacques Vohr, ein geborener Alt-Schiffahrer, wurde in Freiheit gesetzt, da sich Befehlsmomente

nicht ergeben hatten. Vohr lag fast drei Monate in Untersuchungshaft.

Paris. Lieber eine geheimnisvolle Draufgänger Paul Dubois, des Sohnes des Präfecten der Republik, verkauft, das ein Professor Saunay, der mit Paul Dubois befreundet war, nach der Beurteilung Dubois' eines Briefes an ihn richtete, voll beliedigen Ausbrüche für seinen Vater. Paul Dubois sandte zwei Offiziere vom Dienst im Einse zu dem Professor, um die Forderung, doch keine Briefe ab zu lassen für den Sohn, sondern der Vater zu selbstig sei. Das Schicksal ist nach dem Professor recht, und das Duell unterließ.

Syon. Gelegenheit der Eroberung eines kleinen Teiles waren die Arbeiter auf den Hümpel einer weiblichen Leide gezogen. Einer der Arbeiter ließ nun in kurzen Zwischenräumen auf einen Kopf, zwei Arme und zwei Beine, die mit Bestimmtheit von dem zugezogenen Gerichtssatz auf zu dem Hümpel laufend erkannt wurden. Der Kopf, der in Keimantibus gefangen war, war noch stark mit erlösten. Der Gerichtssatz konstatirte an ihm eine schwere Wunde, die bis tief in das Gehirn reichte. Während man noch mit der Untersuchung und Negolungsergiebung des Leids beschäftigt war, zog ein anderer Arbeiter ein zweites weibliches Haupt aus dem Wasser, an dem noch die langen schwarzen Haare hängten. Aber die Bemerkung war hier schon fast vollendet. Hier hatte man einen Kopf, sondern auch Verletzungen ertrug, von denen der eine vor bezeichnend ist. Er verliert sein Auge auf das andere. Man glaubt in dem einen Kopf eine Verletzung aus Syon wiederzuerkennen, die auf unerklärliche Weise vor kurzer Zeit verschunden war. Die Verletzungen hiesigen scharfäugigen Verbrechen völlig richtig gegenüber.

London. In Boston befinden sich nach einer jüngst eingelaufenen Nachricht die verheirateten Frauen in vollständiger Kriegslage. Die Ursache ist dies, daß die Wägen der Stadt sich gegen das Gewöhnliche erlösten. Die verheirateten Frauen gemandt haben, um der Sache gehörigen Nachdruck zu verleihen, haben die Jungfrauen der Stadt einen Verein gegründet, welchen sie „Vereinigung zur Wahrung der Rechte unterbeirater Damen“ nennen, und an dessen Spitze eine energische junge Dame namens Miss Minna Weiss steht. Der Zweck der Vereinigung ist, alle Frauen, die durch die Verheirateten Frauen irgend welche Befähigung oder Anstellung erlösen, sich noch eine Unterbeiraterin in den Reihen der Arbeitslosen befindet. Der Krieg wird von den Wägen, die hauptsächlich in Restaurants und Fabrikten beschäftigt sind, mit vollem Eifer betrieben und das Resultat der Verhandlungen mit den Arbeitgeber und Arbeiter ist, wobei sich die Sache bis jetzt beurteilen läßt, recht zufriedenstellend.

Leipzig. Die hiesige Fall „Käte“, welche vor vier Monaten Abnung verließ, nach Granton bei Gumburg zu gehen, wurde am Montag in Granton einestreffend. Das Schiff hatte mehrere Stürme zu bestehen. Die Wasserwärter waren vor drei Wochen zu Ende gegangen. Seitdem lebte die Mannschaft, welche sich in ärztlicher Lage befand, von Regenwasser und von Brod, in welches eine Ladung von Fischen verpackt war.

Bukarest. Vor dem Gericht von Mson erlöste dieser Fall der Frau und die Wirtin Sturba, um ein kleines Mädchen, Diga Voga, zu adoptieren. Einer der Söhne des Fürsten, Michael Sturba, hat sich, wie man sich erinnern dürfte, das Leben genommen, nachdem er auf seine Geliebte Gliga Voga einen Revolver schuß abgebeut hatte. Die kleine Diga ist die Tochter der Gliga Voga.

Kairo. Sultan Balcha ist kürzlich nach Kairo abgereist. Sein Hof hat nach Umarmung zu gehen. Sein Hof hat an der Spitze einer Ausdehnung des Sultan. Die Expedition wird von Männern der Wissenschaft, Naturforschern, Geologen, Ingenieuren, Techniken, Industriellen und Landwirten gebildet und unternimmt es, auf eigene Kosten die Ergebnisse des Subangetriebes zu ergründen und entsprechend zu veröffentlichen.

„Was ist das für ein Buch?“ fragte fast unwillkürlich der Sohn.

„W — spreche leise,“ jagte es von den frampfhaft sich bewegenden Lippen des alten Mannes, während seine grauen Augen aus den Höhlen zu treten schienen, „frage nicht, feiner Zeit wechelt ihr alles erfahren, das was, wesshalb niemand eintreten sollte das — das ist ein Geheimnis, mein alleiniges Geheimnis.“

Die letzten Worte kamen mühsam und wie gegurgelt heraus; dabei blies etwas wie stäufige Eier aus den fahlen Augen, ein häßliches, dämonisches Lächeln umwachte die schmalen, bleich gefärbten Lippen.

„Das alte Buch, das ich in diesem Augenblick fast einen Wahnsinnigen, Naturforschern, Geologen und Volontari auf einen Augenblick verdrängen. So war es bei beiden, bei Mutter und Sohn.“

„Ich habe nie von diesem geheimen Buche gehört,“ wandte die Baronin ein. „Leidete der Baron, dann freit er die Sand aus, — sie tollte behaupten, ob das Buch noch vorhanden an Ort und Stelle gelegt war, und ein leiser Druck auf eine verborgene Feder schneidete die hölzerne Klappe in eine Lücke, so daß sein Auge zu erubden vermochte, daß die Niedermund eine geheime Verteilung barg.“

„So — so mein Junge, — jetzt habe —“

„Das Buch soll in das offene Fach dort gelegt werden?“ fragte er überflüssig.

„Ja — ja — lege es rasch hinein,“ haufete der Alte.

werten. Die Mitglieder der Expedition sind gemeint Engländer und Deutsche.

Gerichtshalle.

Berlin. Gegen Cile 3. und ihren Sohn waltete war Anklage an Grund des Vertrages zur Bekämpfung des unklaren Verhältnisses eingewandt worden. Frau 3. hatte in einer von ihrem Sohn verfassten Bekämpfung sich als Inhaber einer Zeitschrift begeben, und erklärte, der Vertrag für die Zeitschriften direkt an das Publikum. Die Staatsanwaltschaft beantragte die Anklagen zu erheblichen Geldstrafen, da sie nur Zeitschriftenhändler waren, während das Publikum aus der Bekämpfung hätte entnehmen müssen, daß sie eine Zeitschrift betreiben, und die Zeitschrift zu betreiben an das Publikum verfaßt. Ihre Anklagen gegen dieses Urteil wurde vom Kammergericht zurückgewiesen.

Köln. Beim Schöffengericht in Raumburg wurde der Polizeibeamte August Meyer von hier wegen verletzlichen Vermögens zu drei Mark Geldstrafe verurteilt. Er hatte beim Schöffengericht verurteilt, einen bereits verlassenen Trampel wieder beim Spiel zu benutzen. Doch scheint er dabei nicht mit genügender Mäßigkeit vorgegangen zu sein, er wurde vielmehr an dem Schöffengericht, als wenn er sich mit einem Strafantrag befaßt.

Medizinische Wochenplauderei.

Der Silber- und Neuhäutstempel ist verurteilt, die Menschheit hat sich der Karamentschen entlehnt und erste Arbeit hat sich den gewöhnlichen Platz wieder erobert. In der Medizin macht eine neue Entdeckung viel von sich reden. Schon einmal habe ich herbegehoben, daß man Speichelflüssigkeit bei größeren Operationen immer mehr sich als Chloroform zu erhalten, und es sind verschiedene Entdeckungen bereits gemacht worden, die darauf ein Ziel setzen. Namentlich hat Professor Wilt ein Verfahren angegeben, das eine glänzliche Unempfindlichkeit und Schmerzlosigkeit besonders an den unteren Extremitäten erzeugen soll. Es besteht darin, daß man mit einer langen dünnen Nadel in die Rückenmarkshöhle der Lendenenge einsticht und mit Hilfe einer feinen Spritze geringe Mengen Stoff einpumpt. Das Narkotikum verteilt sich im Rückenmark und bedingt eine Lähmung des Schmerzgefühls durch Einwirkung auf die innerhalb des Rückenmarkes verlaufenden Nervenfasern. Die Wirkung auf oberflächlich geringe Schmerzen wird etwa $\frac{1}{2}$ des ganzen Körpers so unempfindlich gemacht, daß große Operationen schmerzlos ausgeführt werden können. Die Empfindungslosigkeit tritt in 5–8 Minuten nach der Einspritzung auf, dauert etwa $\frac{1}{2}$ Stunden, und reicht fast bis zu den Schulzungen hinauf, bei größeren Dosen erreicht sie fast sogar auf den ganzen Körper mit Ausnahme des Kopfes. Professor Wilt hat dies Verfahren an sich selbst versucht, als Nebenwirkungen traten am nächsten Tage Schmerzen an den Beinen, Erbrechen und Kopfschmerzen auf, die mehrere Tage anhielten, wirkliche Gefahren, wie sie die Chloroformnarkose hin und wieder aufzuweisen hat, sind nicht beobachtet worden.

Da der Genuß von Fleisch und Fischkonsumen hiesiger Erkrankungen ergiebt hat, ist neuerdings hiesiger experimentelle Versuche angestellt worden. Es wurden Kanarienvogelchen von Fleisch und Fisch mit verlässlichen Kochsalzgemengen von 5 bis 23 Prozent gemacht, die bei einer Temperatur von 25 Grad Celsius, also Mitteltemperatur, $\frac{2}{3}$ Monat aufbewahrt wurden. Es hat sich gezeigt, daß in allen Broden bis 15 Prozent Kochsalz immer ein starkes Wachstum von Bakterien in kurzer Zeit erfolgte und erst bei einer Konzentration von 20 Prozent Kochsalz fand eine befriedigende Hemmung in der Entwicklung der Bakterien statt. Anfolgebessert wird angenommen, daß in Gabelstücken mit niedriger Kochsalzmenge, wie z. B. bei Mägen, Mägenheftung ebenfalls eine starke Entzündung von Bakterien stattfinden kann, zumal die Konzentration nicht gleich nach der Herstellung fertig sind, sondern erst einige Zeit gelagert werden müssen. Da das Narkotikum eine ganz andere Beschaffenheit zeigt, als die Konzentration in der Hinsicht, daß die Bakterien bei den Entzünden des beschriebenen Geschmacks, Geruchs, der Konsistenz und Farbe der Salzkonsumen eine bedeutende Rolle spielen.

er geflehen hatte, von welchem er ohnmächtig herabgelassen sein mochte.

Mit einem schweren Seufzer sank er in das weiche Stuhlpolster.

„Emil helle, während seines Vaters Auge mit ängstlich prüfendem Blick jede feiner Bewegungen beobachtete. Buch um Buch an seinen Ort, bis keines mehr übrig war.“

„befahl der alte Baron, — und gib mir den Schlüssel.“

„Nach das war geloben, der junge Mann reichte seinem Vater den Schlüssel.“

„Wie befindest du dich denn jetzt?“ fragte noch zum zehnten Mal Frau von Waldow voll Volontari ihnen matt im Sessel zurück-schleichen Gemahl, ohne daß dieser bisher eine Antwort darauf gegeben, so sehr hatte ihn der Schrank in Waldow genossen.

„Ich fühle mich wohl,“ haufete nur noch eine Weile und fuhr sich dann in mein Schlafzimmer, entgegnete der Baron.

„Lieber Papa,“ fragte jetzt Emil, „sollen wir nicht doch zum Arzt gehen, ich bin deshalb, um Mama zu beruhigen.“

„Rein, nein, dazu ist morgen auch noch Zeit, es ist nur was nichts, als eine Ohnmacht,“ haufete der Alte.

„Wurdest du denn plötzlich ohnmächtig, oder hast du dich erschreckt?“ fragte Emil weiter. „Ich hörte einen Schrei, der wie laut ausginge, ich fuhr mich und glaubte, es sei meine Stimme.“

Des alten Barons Augen blieben sich bei der Frage seines Sohnes mit plötzlich starren



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Eislauf.

Der Winter hat die Bahn bereitet,
Der Schnee hat sie arbeits, gebahnt,
Bei, wie ihr's lustig drüber gleitet —
Ein solch' Vergnügen sich wohl lohnt!

Wie wohl ihr's köstlich auf dem Eise
In Ketten, einzeln und zu zweit,
Bald auf und ab, bald rund im Kreise —
Wie fühlt man sich so leicht und frei!

Wohnt immer auf den Winter schelten,
Die ihr den Eislauf nicht versteht,
Beim Schlittschuhlaufen wird er gelten,
Bis Eis und Schnee im Fenz vergeht!



(Nachdruck verboten.)

Bringfriede.

Novelle von Botho von Preussentin

(1. Fortsetzung.)

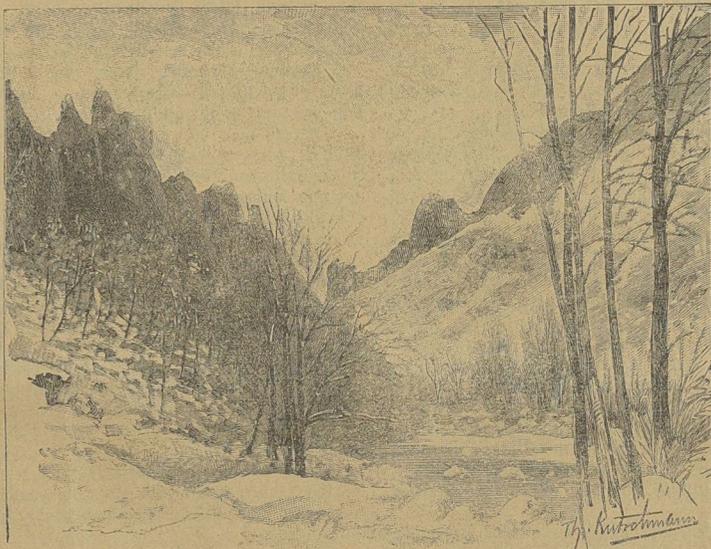
Ein tiefer Seufzer, der Manons Lippen entfloß, veranlaßte Fräulein Brück, ihr mit einem „was haben Sie“ näher zu treten.

„Oskar konnte sich beim besten Willen nicht frei machen, wird aber gegen $\frac{1}{2}$ 12 hier sein.“

„Das stimmt Sie so traurig, Manon? Haben Sie kein Vertrauen mehr zu mir?“ —

Wie Manon ihr Köpfchen an die teilnehmende Brust ihrer einstigen Erzieherin gelegt, wie sie ihr geklagt, daß sie bei ihrem

Bräutigam — den sie so liebe — Gefühl oder Verständnis für ihr Herzempfinden vermisse; — davon erinnte Vater Hillmann zwar nichts, als sich später die drei zu gemeinsamem Frühstück vereinten, allein der zurückgebliebene Ausdruck einer gewissen Enttäuschung in dem ganzen Wesen seiner Pflgetochter entging ihm nicht. Er fühlte es durch, daß die Zeilen des Professors seinem Lieblinge keine genügende Entschuldigung für sein Fernbleiben gebracht und indem er — wie bei Erregungen ihm eigen — sein schwarzes Sammet-Köpfchen mehrmals küßte und wieder auf den Scheitel drückte, sah er im Geist voraus, daß dieser Gelehrte auf die Dauer nicht imstande sein werde, das nach Herzigkeit und Liebe durstende Gemüt seines Mündels zu verstehen. Mochte er ein noch so vortrefflicher und auch liebenswürdiger Mensch sein, ein passender Mann für seine phantastische Manon — fürchtete er — würde Professor Wernhausen nie sein. Als derselbe gegen 12 Uhr endlich erschien und sich mit seiner Umarmung auch roßiger Sonnenschein auf Manons Gesicht legte, wurden auf Anregung des Professors sofort Pläne darüber



Winter im Bodehal. (Text S. 16.)

geschmiedet, was man gemeinsam beginnen, wie die Wernhausen zur Verfügung stehende freie Zeit am besten auszunützen sei.

Wie gerne wäre Manon mit dem Bräutigam zueinanderst geblieben wo sie war! Wie viel lieber hätte sie mit ihm über dieses und jenes geplaudert, wie es eben die Liebe allein auf die Lippen der Menschen zu legen pflegt — nichtsjugendes Getändel, was doch die halbe Seligkeit des Brautstandes ausmacht — aber daran war ja gar nicht zu denken.

Die selbstbewußte, energisch-praktische Art ihres Bräutigams schloß den ungenützten Verlust einer Viertelstunde als ein un-sühbares Verbrechen wider den Geist anzusehen und mit einer Sicherheit machte er dem Pflgevat

seiner Vorschläge, die Manon unwillkürlich die Bemerkung auf die Lippen drängte: „Ich glaube, Oskar, du hast die halbe Nacht darüber nachgedacht, was und wie du uns am besten die Sehenswürdigkeiten der Hauptstadt zeigen kannst. Glaube doch, mir sind alle Schätze der Residenz Nebenache, da ich deine lieben Augen wieder habe.“ flüsterete sie ihm, sich an ihn schmiegend, zu.

„Meine Augen wirst du hoffentlich noch oft genug sehen, liebe Manon, während hier in Berlin die Besichtigung vieler Sehenswürdigkeiten an gewisse Stunden und Verhältnisse gebunden ist, wenn man nicht nutzlos Zeit und Geld vergeuden will!“ —

Sah er den Schatten, der bei diesen Worten wie eine Wolke über ihr Gesicht huschte und einen müden, fast resignierten Zug darauf zurückließ? O nein! Wernhausen „demonstrierte“ an der Hand eines Planes längst wieder Herrn Hillmann, daß es die höchste Zeit sei, nach dem Museum zu gehen, um dieses

zu besichtigen; dann später die beabsichtigten Besuche zu machen, um endlich rechtzeitig genug für die „table d'hôte“ wieder in dem Hotel zu sein. Dieser Schatten schwand auch nur vorübergehend, während sie darauf am

Namen ihres Bräutigams, die Linden entlang, dem Museum zuschritt und viele der gerade von der Kriegsakademie daherkommenden Offiziere Wernhausen, als ihrem Lehrer in der Mathematik, grüßten.

Das königliche Palais interessierte Manon aufs höchste, aber Wernhausen hielt ihnen über die Akademie und dann über das Denkmal Friedrichs des Großen, während dem Gehen — ohne ihnen genügend Zeit zur Besichtigung zu lassen — so eingehende Vorträge, daß sie gar nicht dazu kam, die beabsichtigten Fragen zu stellen und zuhörend innerlich nur lächeln mußte über den „dozierenden Eifer“ ihres Liebsten. Ganz ähnlich gestaltete sich die Sache, als man beim Kostantienwäldchen zu den dort aufgestellten Kanonen kam. Wenn hätte sie die Ungetümme einer eingehenden Besichtigung unterworfen, allein Wernhausen drückte nur etwas fester ihren Arm und drängte vorwärts, dem Museum entgegen, indem er meinte:

„Die Dinger seht ihr immer noch! Es ist nichts besonderes daran, bis auf den historischen Wert der faulen Grotte.“

„Das ist also die feine Grotte, mit deren Hilfe die Burgen der Brandenburgischen Heubalen gebrochen wurden?“

„Alle Welt, das weißt du auch?“ entfuhr es Wernhausen, und scherzend fügte er hinzu: „Ich habe keine Ahnung davon gehabt, daß du auch artilleristische Studien gemacht hast!“

Reizte diese Antwort Manon, oder was gab ihr es ein, gerade in dem Moment, wo drei Kavallerie-Offiziere an ihnen vorübergingen, zu erwidern:

„Die Artillerie hat immer nur geringes Interesse bei mir erweckt, während ich als Tochter eines alten Kavalleristen mit allen meinen Sympathien bei der Kavallerie bin.“

Da wird ja dem Herz vor Freude häpfen, wenn ich dir sage, daß ich unsere künftige Wohnung in der Belle-Alliancestraße gemietet habe, wo im Frühling und Herbst täglich die Reitanter der Garnison hin- und zurückmarschieren. Mir lag die Wohnung fast zu weit ab vom Thor; nun bin ich aber meinem Genus dankbar, der mir eingab, sie trotzdem zu mieten. Wird doch die Frau Professorin manche Stunde des Tages einsam verbringen müssen. Ich kann also nur sehr zufrieden sein, wenn du später in so harmloser Weise eine meinen Neigungen entsprechende Bestimmung findest.

Fräulein Brüh und Manon hatten sich bei diesen Worten einen schnellen Blick zugeworfen. Man stieg soeben die Stufen zum Portale des Museums hinauf, als ein eleganter junger Mann — seinem auffallend dunklen Teint nach ein Ausländer — im Begriff herniederzusteigen, plötzlich auf der obersten Stufe mit weit geöffneten Augen stehen blieb und Vater Hillmann, der sich die berühmte Wandmalerei von Schrader betrachtete, anstarrte, als sähe er plötzlich ein dem Grabe entstiegenes Gespenst vor sich.

Manon, wie Wernhausen, war dieses auffallende Benehmen nicht entgangen und erröte fuhr förmlich zusammen, als sie bei einem nochmaligen Blick auf den Fremden, von einer frappanten Ähnlichkeit zwischen ihm und ihrem Pflegevater ahnungsvoll berührt wurde.

Blüthartig ging es ihr durch die Seele, daß auch der in America verschollene Sohn des Onkel Hillmann etwa in dem Alter dieses Fremden stehen müsse und daß er brünett wie dieser gewesen.

Könnte es möglich sein? —

Der Fremde war ihnen gefolgt und als Vater Hillmann mit Fräulein Brüh hinter der Eingangstür verschwunden, trat



er, den Onkel küßend, schnell auf Wernhausen zu und fragte erregt: „Vergeben Sie mir die Frage, gehören Sie zu dem Paar, welches soeben vor Ihnen herging?“

„Jawohl, mein Herr!“

„Und ist dieser Herr der Kauf-

mann Hillmann aus Geldingen? —“

„Zu dienen — und mit wem habe ich das Vergnügen?“ bat leiserseits Wernhausen.

„Ich bin ein naher Verwandter des Herrn.“ — „Sie sind Walter Hillmann!“ fiel mit vor Freude leuchtenden Augen Manon ein, und fügte dann mit einem hastigen Blick nach der Thür, welche sich hinter ihrem Pflegevater geschlossen, hinzu: „Ich bin Manon Chamarsé, das Mündel Ihres Vaters. Lassen Sie mich ihn im Gotteswillen in Ihre unerwartete Rückkehr erst vorbereiten. Wir wohnen im Hotel Petersburg und werden selbstredend unseren Besuch im Museum abkürzen.“

„Wie danke ich Ihnen schon jetzt, mein gnädiges Fräulein. Ich bitte Sie, zu eilen, damit mein Vater durch mein unvermuthetes Erscheinen nicht tödtlich erschreckt werde.“

Professor Wernhausen hatte bei diesem plötzlichen Auffinden des jungen Hillmann eigentlich eine wenig glänzende Rolle gespielt; ihm war durch Manon das Wort gewissermaßen vor dem Munde weggenommen worden. Er hatte ideoßen Zeit gehabt, sich mit der Thatsache vertraut zu machen, daß der für verchollenen geglaubte Sohn, dem Luheren nach in den besten Verhältnissen zurückgekehrt, und daß Vater Hillmann nun möglicherweise weniger gegen eine baldige Hochzeit zwischen ihm und Manon werde einzuwenden haben. Hatte der alte Herr doch seinen eigenen Sohn wieder, der sicher mit Freuden in alle Kindespflichten eintreten würde. —

Manon übernahm sofort die weitere Behandlung der delikaten Angelegenheit, indem sie — den anderen nacheinander — bat, das weitere ihr zu überlassen.

Wernhausen schien ihr diesen Gefallen besonders gern zu erfüllen, nachdem sich die beiden Paare wieder vereint. Ein leidenschaftlicher Kunstliebhaber, ging er ganz in dem Gegenstand auf und wußte bei jedem bedeutenderen Bilde sofort den Namen des Meisters zu nennen, wie er auch mit seltenem Geschick Mängel und Vorzüge hervorzuheben verstand.

Unter anderen Umständen wäre eine Besichtigung aller dieser Kunstschätze unter seiner sachkundigen Leitung für Manon, welche sich stets für Malerei interessiert hatte, eine rechte Freude gewesen; diese wunderbare Begegnung mit Walter Hillmann nahm jedoch alle ihre Gedanken in Anspruch. Wernhausen hätte übrigens besser gethan, auch hier einen etwas anderen, lebenswürdigeren Ton für seine Belehrungen und Mitteilungen zu wählen. Bei ihm machte alles den Eindruck, als glaube er vor seinen Hörern zu stehen, deren Personen ihn, vortragend, wenig interessierten.

Nachdem man durch mehrere Säle gewandert, nahm Manon die Gelegenheit wahr, wo ihr Pflegevater einen Augenblick in einem der Blüsch-Etablissements Nähe suchte, um sich neben ihn zu setzen.

Wie sollte sie es anfangen, ihn auf das kaum Fohbare vorzubereiten? Ihr selbst drohten sich die Sinne zu verwirren, wenn sie an die so wunderbare Fügung dachte. Endlich schien sie einen Entschluß gefaßt zu haben. Sie zog den Handschuh von der Rechten, legte ihr schmales, leicht zitterndes Händchen in die dargereichte, gichtgeschwollene Hand Hillmanns und stieß, als ihr dieser herzlich zumickte, mit fast stockendem Herzen die Worte hervor:

„Weißt du auch, Onkel, daß ich eben einen jungen Herrn auf der Treppe zum Museum gesehen habe, der dir so sabelhaft ähnlich sah, wie ich dergleichen niemals erlebt!“

„So? — War er so schön wie ich, mein Kind, so wird Bernhausen, der Fräulein Brück dort die Schönheiten jenes „van der Velde“ erklärt, keinen Grund haben, eifersüchtig zu sein.“

„Bitte sehr, Dinkeln, jener Fremde mit stark gebräuntem Teint war wirklich ein recht schöner Mann in erster Jugendzeit; kaum mochte er die Mitte der Zwanziger überritten haben. Was mir aber besonders auffiel war, daß er dich so lange mit den Augen verfolgte, bis die Thür sich hinter dir geschlossen.“

„War er groß oder klein, mein Kind?“

„Ich denke unter Mittelgröße. Übrigens trug er, als besonderes Kennzeichen, eine große Narbe, die vom Munde aus — — —“

„Über das Sinn herniederliefe? — Manon, um Gotteswillen — das wäre Walter! Der Junge fiel uns als Kind in eine Glashür und trug eine niemals vernarbte Wunde davon. — Sollte es möglich sein? Sollte mein eigenes Fleisch und Blut so ganz der Eltern und Heimat vergessen haben?“

murmelte er, die Hände gefaltet, vor sich hin.

„Weißt du, lieber Onkel, laß uns nach Hause gehen! Ich habe bei dem Gedanken, dein Sohn könne plötzlich zurückgekehrt sein, mit dir hier gemeinsam in den Mauern Berlins weilen, jede weitere Lust verloren, mir diese alten toten Bilder anzusehen. Denke nur, bestes Dinkeln, welche Gnade von Gott, wenn er dir den Sohn gerade jetzt wiedergäbe, wo du in unsrer Zeit deine Manon verlieren solltest.“

„Aber wie würde er zurückkehren? Ich mag garnicht daran denken! — Es packt mich eine entsetzliche, namenlose Angst, mein Sohn, das einzige Kind der teuren Dahingegangenen, könnte nur zurückgekommen sein, um als ein Unwürdiger, mit meinem Gluck beladen, wieder hinausgestoßen zu werden ins Leben.“

„Onkel, war der Fremde auf der Treppe Walter, so kannst du dich dieser Sorge entschlagen. Solch offener Blick ist niemandem eigen, den sein Gewissen drückt!“

„Sieh einmal an, wie du wohlzuthun versteht mit deinem Glauben an das Gute; auch wenn irgend eine Zufälligkeit dich gefaßt, mein altes Herz in thörichte Aufregung versetzt hat. Sei dem, wie ihm wolle, ich werde nach dem Hotel zurückkehren! Ihr bleibt natürlich hier und laßt Euch durch eine vage Möglichkeit nicht den Tag verderben.“

Davon wollte aber seine Pflegetochter nichts wissen. — Bald war Vater Hillmann überstimmt und die kleine Gesellschaft wieder auf dem Wege nach dem Hotel.

Wie sehnsüchtig hatte Manon dem Besuche ihres Bräutigams heute früh entgegengeesehen und nun, wie lag ihr mit jeder dahinschwundenden Viertelstunde des Geliebten Gegenwart gleich einem Druck auf dem Herzen!

Der verschollene Sohn sollte zu seinem alten Vater heimkehren! War nicht schon sie da zu viel?

Professor Bernhausen schien keine Ahnung davon zu haben, daß er seiner Braut in dieser Stunde einen Beweis von Zartgefühl gegeben haben würde, wenn er für heute geschieden wäre. Er hatte sich für sie frei gemacht, sich auf ihren Vorschlag darin gefunden, unter den vorliegenden Umständen den weiteren Besuch im Museum aufzugeben; aber nun Erwägungen darüber anzustellen, ob seine Gegenwart gemieren könne, das lag so garnicht in seiner Natur.

Was sollte sie beginnen? — Schon vernahmen ihre auf's Höchste gespannten Sinne schnelle, flüchtige Schritte, denen ein leichtes Klappen folgte. Sie fürchtete, dem Onkel das Wiedersehen mit seinem Kinde zu entweihen, wenn Fräulein Brück, Bernhausen und sie zugegen blieben. „Du bist die Tochter eines alten Soldaten,“ jagte sie sich und flog zur Thür, wo sie, hinausretend, Walter Hillmann hinter dem meldenden Kellner auf der Treppe stehen sah. — Mit den ins Zimmer gesprochenen Worten: „Vergebt einen Augenblick,“ schloß sie die Thür und bat Walter durch einen Wink, in ihr Zimmer zu treten.

Einige Minuten später trat sie bei den übrigen ein, schritt zu Vater Hillmann, umarmte ihn zärtlich und flüsterte ihm einige Worte ins Ohr.

Der alte Herr behielt kaum genügende Fassung, sich aufrecht zu halten. Bitternd reichte er ihr den Arm, um sich zu seinem Sohne führen zu lassen. Manon aber kehrte in höchster Erregung zu dem zurück, welcher ihrem Herzen der Nächste auf Erden sein sollte. —

Kann eine Stunde so grausam langsam verlaufen, wie diese nächsten sechzig Minuten Manon vergingen? — Welche

Qualen erduldet sie bei dem Gedanken, er könne zurückgekehrt sein, um das teuerste Herz noch einmal tödlich zu treffen! —

Da kamen Schritte auf dem Korridor näher, munteres helles Lachen einer klangvollen Stimme ward hörbar und im nächsten Augenblick stand Papa Hillmann, umschlungen von dem muskelstarken Arm seines Sohnes vor den Dreien und bat:

„Das Glück, welches zu groß ist, soll allein schwer zu tragen sein. Nehmet Teil an dem Frieden eines alten Herzens! Manon, du, welche einst Liebling seiner Mutter war, sprich: ist er nicht ihr Ebenbild?“

In Bernhausen dämmerte es auf, als habe ein Vater, der einen verlorenen Sohn wieder an sein Herz gezogen, wohl Anspruch darauf, sich mit seinem Kinde unter vier Augen einmal gründlich auszusprechen. Er machte den Vorschlag, die Damen in ihr Zimmer begleiten zu dürfen und empfing dafür von Manon einen so herzlichen Kuß, daß seine Stimmung, welche über die unnötig vergeudete Zeit nicht ganz hinweggekommen war, merklich besser wurde.

Als der Pendel einer kostbaren Uhr in dem kleinen Salon des ersten Stockes im Hotel „Petersburg“ aushob, um die vierte Stunde zu verkünden, hat Professor Bernhausen an einer „opulenten“ Tafel, den Reich voll schäumenden Sekt in der Hand, das erste Glas dem Heimgekehrten widmen zu dürfen. Stamm perlte der Most von neuem in den Gläsern, so bewies Walter Hillmann in einer längeren, humoristischen Rede, daß er im Kampfe ums Dasein nicht nur zu arbeiten, sondern auch zu leben gelernt habe. Als er sein Glas auf die Heimat und alle ihre Lieben leerte, entschlippte eine unbenetzte Thräne seinen Augen. Sie fiel — schöner wie der herrlichste Kranz — auf der Mutter Grab und Vater Hillmann sah es, verstand ihn wohl. — Er war ihr Sohn!

II.

„Warum ist mein Frohsein von mir gewichen? — Warum fühle ich mich zerfallen mit mir selbst? Mein Inneres ist nicht mehr mit meinem Verstande in Uebereinstimmung und statt Freude bei dem Gedanken an die Rückkehr meines Mannes zu empfinden, hege ich Scheu vor seinen Worten oder Blicken!“

Manon von Chamorée, welche auf den Wunsch ihres Bräutigams hin, eingewilligt hatte, ihre Hochzeit zu beschleunigen, und die nun seit sechs Wochen ihren Namen gegen den ihres Mannes vertauscht hatte, war es, welche diesen Monolog an einem Maitage in ihrer überaus gemüthlich eingerichteten Wohnung in der Belle-Alliancestraße zu Berlin hielt.

Etwas in dem Schoß gelunenes Kochbuch deutete darauf hin, daß der ursprüngliche Wille praktische Rabnen für ihr Thun gesucht hatte und nur die wildgehenden Wogen ihres erregten Gefühls sie weit hinweggeführt in das Reich unfruchtbarer Träumereien. Vergessen war das Kochbuch, der einer unvollkommenen Köchin anvertraute Braten auf dem Herde; sie suchte sich klar darüber zu werden, welche Hoffnungen und Wünsche sie genährt, was in Wirklichkeit ihr das Schicksal in ihrem Manne beschieden.

Sie entsann sich der warnenden Worte des Pflegevaters, sie hörte es noch in ihr Ohr tönen: „Mag er ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle, ein braver, geleiteter Mensch sein, aber ein Mann für dich ist er — fürchte ich — nicht!“

Hatte denn der alte Freund ihrer Kinder- und Mädchenjahre die Zukunft wie aus einem offenen Buche gelesen?

Was er ihr am Vorabende ihrer Hochzeit als letzte Warnung unumwunden ausgesprochen, sie fühlte, es war schon heute eine nicht abzuleugnende Wahrheit geworden. Unsammer wie je bisher, stand sie im Leben!

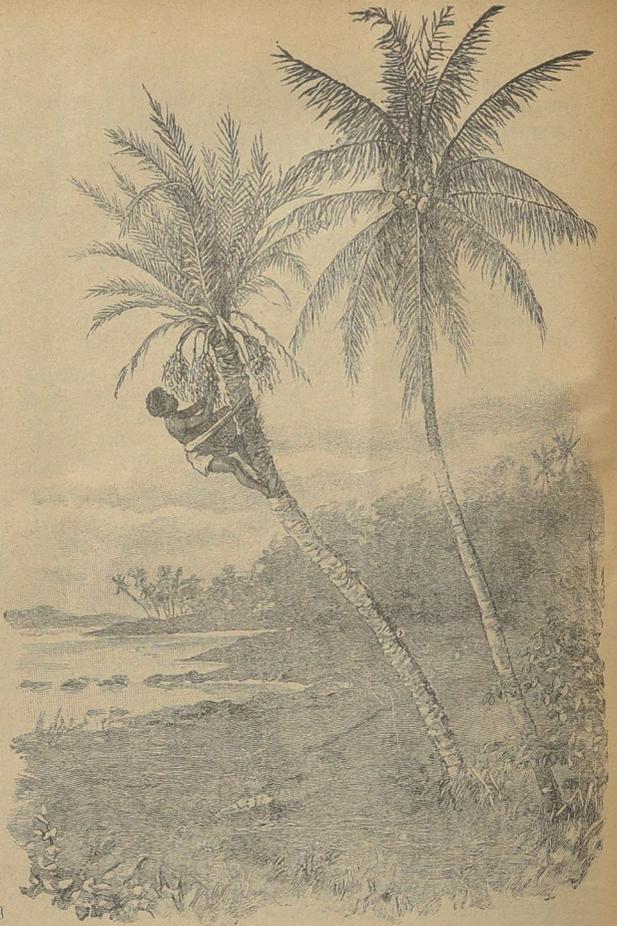
Wohl sah sie zu ihrem Gatten mit hoher Achtung empor und freute sich seines erusten, redlichen Strebens, aber was hatte ihr Herz, ihr Gemüt davon? Saß sie nicht hier an diesem Fenster Stunden, den größten Teil des Tages allein und begrüßte, wie er es einst ausgesprochen, die mit Musik vorbeiziehenden Regimenter der Garnison als zertrennende Lichtpunkte in dem unabänderlichen Einerlei ihres täglichen Lebens?

Was sie in den ersten vierzehn Tagen ihrer Ehe als ein Zeichen seiner liebenden Aufopferungsfähigkeit angesehen, die vielen und mannigfachen Vergnügungen, welche er ihr geboten, das betrachtete sie längst nicht mehr mit denselben Augen wie früher. Sie wußte es heute und verstand es auch, daß ihr Mann, der meistens um 1/8 Uhr das Haus verließ, um erst gegen 4 Uhr nachmittags zurückzukehren, zuvörderst nach Tisch der Ruhe bedürfe.

(Fortsetzung folgt.)

Dattel- und Kokospalme.

Der erste Baum, welcher dem Seefahrer, der sich den indischen Ozean nähert, in's Auge fällt, ist die auf unserm Bilde (rechts) dargestellte Kokospalme. Keine Pflanze der Erde ist in geradezu allen ihren Theilen in so vielseitiger Weise dem Menschen nützlich, wie sie. Die unreifen Früchte enthalten eine als Kokosmilch bekannte milchweiße Flüssigkeit, die frisch genossen ein kühlendes Getränk ist. Aus dieser Milch, welche bei der Reife der Früchte erhärtet, gewinnt man durch Gährung und Destillation den sogenannten ostindischen Arrak. Die Schalen und Kerne der Nüsse liefern sowohl roh wie zubereitet eine nahrhafte Speise, ferner durch Kochen und Auspressen das Kokosnuß- und das Palmkernöl. Die markige, als Palmherz bekannte Masse der Gipfelknospen liefert einen vortreflich schmeckenden Palakohl, das sogenannte Palmhirn. Durch Ausschneiden der jungen Gipfeltriebe gewinnt man den Surriakt, den vorzüglichsten aller Palmweine von angenehmem, süß-säuerlichem Geschmack. Dieser Saft sticht mehrere Tage lang aus den Wunden; zur Gewinnung befestigt man unter den Einschnitten wasserdichte Gefäße und nimmt sie täglich zweimal, auch wohl dreimal ab. Durch Verleihen des noch frischen Saftes entsteht ein Syrup, aus welchem durch Einkochen der Palm- oder Jaggert-Zucker bereitet wird. Die Fasern der Fruchthülle, ebenso die Blattfasern und Blattrippen, dienen als Flecht- und Geplinnmaterial, die Blätter, in der Heimat das Symbol des Friedens und der Freundschaft, zu Sonnenschirmen, Fußdecken, zur Bedachung der Hütten, die Wurzeln als Flechtmaterial zu Körben u. — Kaum minder wichtig ist die herrliche Dattelpalme, deren Früchte, die altbekannten, unseren Pfäumen ähnlichen, nach den zahlreichen durch Kultur entstandenen Arten in Form und Größe von einander abweichenden Datteln für die Bewohner der Dattelländer als Nahrungsmittel von allergrößter Bedeutung sind. Sie können nicht nur 2-3 Monate lang frisch genossen werden, sondern sie halten sich auch getrocknet und in Körbe gepreßt mehrere Jahre und bilden so das „Brot der Wüste“.



Dattel- und Kokospalme.

Seefahrzeug der Papuainsulaner.

Die Birogen der Papua's, wovon wir unten eine in der Abbildung bringen, die 15-30 Personen fassen, sind eigentümliche Fahrzeuge. Der Kiel ist aus einem einzigen Stück Holz von oft sechs- bis acht Fuß Länge gefertigt. Die Seitenwände bestehen aus starken Brettern, die, meist aus dem Holze des Brotbaums hergestellt, mit Kotosfasern unter sich verknüpft und aufs sorgfältigste verdichtet werden. Die eine Schiffswand steht senkrecht, die andere schräg

gegen die Wasseroberfläche. Zur Fortbewegung der Biroge dient ein dreieckiges Segel, das aus Pflanzenfasern geflochten und an zwei Seiten mit Stangen gesäumt ist. Eine Vorrichtung, der sogenannte Ausleger oder Schieber, ist an der senkrechten Seite dieses

Fahrzeugs angebracht und besteht aus verschiedenen Stangen, welche vom Bord des Schiffes aus wagrecht zur See laufen, und die an ihrem freien Ende mit dem Schwimmer, einem auf dem Wasserpiegel aufliegenden schweren Balken, durch senkrechte Leisten fest verbunden sind. Der Ausleger dient dazu, das schmale Boot, das unter dem schweren Mattensegel bei nur einigermaßen bewegter See, beim geringsten Windstoße sicher umklippen müßte, im Gleichgewicht zu erhalten. Unter dem Schutze dieser sinnreichen Vorrichtung wagt sich der Papua getrost hinaus aufs weite Meer; Wind und Wellen schrecken ihn nicht. —



Papuainsulaner in einer Biroge.

...ge dient ein
 und an sich
 der sogenant
 Seite dieses
 ...angebracht
 ...cht aus ver
 ...nen Stangen,
 ...vom Bord des
 ...es aus ...geht
 ...ee laufen, und
 ...in ihrem ...en
 ...mit dem
 ...immer, einem
 ...em Wasser ...geht
 ...legenden ...wetter
 ...en, durch ...e
 ...Leisten ...
 ...unden sind. Der
 ...leger dient dazu,
 ...schmale ...
 ...unter den
 ...eren ...
 ...nur ein ...
 ...egter See, ...
 ...ingigen ...
 ...cher ...
 ...ste, im ...
 ...nicht zu ...
 ...ter dem ...
 ...fischer ...
 ...richtung ...
 ...e ...
 ...aus ...
 ...eet; Wind ...
 ...ellen ...
 ...cht. —



Poljanaktion im Harz. (Zettl. S. 16.)



Skatbrüder.

Von Eohtar Schmidt.

(Nachdruck verboten.)

Keiner von den Herren hier gewesen?" — „Noch nüt, Herr Rechnungsrat, aber wenn der Herr Rechnungsrat a bißel verweilen thäten . . . es wird g'wiß nüt lang mehr dauern.“

„Ah — ist mir zu langweilig, hier außs Ungewißs zu warten“

„Vielleicht spüll'n der Herr Rechnungsrat a Carambol' derweil?“

„Mit wem denn?“

„Na, mit mir vielleicht, wann's d'n Herrn Rechnungsrat net schenieren thät.“

„Ah, — Carambole!“

„Der lesen's d' neisten Schurnale?“

„Ah! . . .“

Der Kaffeehauskellner, der das Repertoire seiner Vorschläge erschöpft hatte, sann vergebens nach einem Mittel, den alten Griesgram solange hinzuhalten, bis die gewünschte Stakpartie bekommen wäre. Da, während er die etwas blöden Augen ratlos im Lokal umher-schweifen ließ, blieb sein Blick an einem der kleinen runden Tische aus rotem Marmor haften. Ein bedrucktes Papier lag darauf.

„Hab'n der Herr Rat schon das Extrablatt vom Lokalanzeiger g'lesen?“

„Was für'n Extrablatt denn?“

„Herst nüt, Schorsch? was siehst und gaffst'n allweil? . . . s Extrablatt bring' mal daher!“

Der uniformierte Piccolo trollte sich.

„A Mann in der Hintertorstrab' hat erst sei' Fra' und nacher seine drei Kinder und nacher sich selbst umbracht, Herr Rat. D' Ursach' is ungn'lannt; wahrscheinlich lebensberdriffit wein's g'wesen sein.“

„Schorsch,“ der Laufburche brachte das Extrablatt. Etwas widerwillig und leise knurrend ließ sich der Rechnungsrat von Jean Mantel, Hut und Stock abnehmen. Dann setzte er sich mit lang-samen, pedantischen Bewegungen auf das Plüschsofa am Pfeiler. „Was b'fehlen der Herr Rechnungsrat?“ fragte Jean.

Im Extrablatt lesend, fragte der sich den kurzgeschorenen grauen Kopf.

„A Biss'ner? — a Münch'ner? — a Kulmbacher? — a Gräber? — an Kaffee? — a Melansch?“

„Ah!“ machte bei jedem dieser Angebote der Gast. „Wissen Sie was: geben Sie mir ein Glas Thee ohne Sahne, aber mit viel Rum.“

„Schorsch, an Thee ohne Sahn', aber mit viel Rum fir'n Herrn Rechnungsrat!“

Mit piepiender Stimme gab der Piccolo am Büffet den Auf-trag weiter. Jean legte indeß einen mächtigen Stoß Zeitungen neben dem Alten nieder, worin dieser auch alsbald zu blättern begann, nachdem er sich zuvor den langen, knöchernen Zeigefinger an der Lippe angefeuchtet hatte.

Etwas eine Viertelstunde später wurde der Rechnungsrat in seiner Vektüre gestört. Der Tierarzt Kaulfuß legte ihm von hinten die Hand auf die Schulter: „A Abend, Herr Rechnungsrat!“

„Ah, schön guten Abend, Herr Doktor!“

„Das ist aber hübsch, daß Sie hier sind, Herr Rechnungsrat, da können wir gleich 'n Spielchen machen; der dritte Mann kommt sofort.“

Freudige Überraschung spiegelte sich bei diesen Worten in den Mienen des Beamten. Er hatte schon gefürchtet, heute wie gestern und vorjestern sich umsonst nach einer Stakpartie umgeschaut zu haben.

„Wer ist denn der Dritte?“ fragte er ohne viel Neugier, da ihm mehr an der Sache, als an der Person lag.

„Ziegeleibesitzer Krause; er muß gleich da sein, er holt sich bloß Cigarren beim Kaufmann an der Ecke.“

Das Gesicht des Beamten wurde plötzlich lang, lang und immer länger. Es entstand eine Pause. Endlich sagte er düster:

„Mit dem Spiel' ich nicht mehr; das ist mir ein zu großer Krakehler!“

„Zwarum nicht gar, Herr Rat! 'n bißchen nervös ist er wohl beim Stak, aber sonst ganz angenehm.“

„Na, ich danke! . . . Im Ubrigen, das ist ja Geschmacksache; ich, wie gesagt — Kommt denn nicht außerdem noch jemand?“

Der andere zuckte die Achseln. „Weiß ich nicht. Ich habe mich jedenfalls mit Krause verabredet und kann deshalb nicht. . .“

„Um, schade; thut mir leid, thut mir wirklich sehr leid, aber ich habe mein Ehrenwort gegeben, daß ich mit dem nicht mehr spiele.“

„Ah, wer wird denn das so genau nehmen, Herr Rat? Das haben Sie doch eben nur in der Erregung gethan und jetzt, bei ruhiger Überlegung, bereuen Sie's . . . D, bitte, bitte: ich merk's Ihnen an, Sie bereuen es ganz entschieden!“

„Bereuen oder nicht bereuen: ich habe mein Ehrenwort gegeben und . . .“

„Aber gehen Sie doch, lieber Rat; nehmen Sie mir's nicht übel, das ist . . . na, damit ich's nur grad' herausjage: eine Kinderlei ist's!“

„Erlauben Sie mal . . .!“

Ziegeleibesitzer Krause trat ein. Sein Erscheinen machte der Debatte, die eben u'gemüthlich zu werden drohte, ein Ende. Als er den Rechnungsrat bemerkte, grüßte er sehr förmlich, ohne, wie er es sonst gewohnt war, an seinen Tisch zu kommen.

„Ah, so siehn Sie beide mit einander?“ sagte der Tierarzt.

„Na, lieber Rat, ich bring' die Sache schon wieder in Ordnung. Ich geh' inzwischen mit Krause 'rauf in's Spielzimmer. Sie kommen hoffentlich bald nach?“

Ohne eine Antwort abzuwarten, ging er auf Krause zu, nahm ihn unterm Arm und stieg mit ihm hinauf ins Spielzimmer. Dort entspann sich folgender Dialog:

„Du hast dich mit dem Rat gezankt?“

„Allerdings. Er ist aber auch ein entschlicher Krakehler.“

„Wär's dir nicht recht, wenn er heute den Dritten machte?“

„Nein, mit dem Spiel' ich überhaupt nicht mehr. Ich habe mein Ehrenwort gegeben. . .“

„Ah Unsinn! Wer wird denn so'n Prinzipienreiter sein!“

„Das bin ich durchaus nicht, aber ich sehe nicht ein, was mir das soll. Ich spiele, um mich zu amüsieren, nicht um mich zu ärgern. Und wenn der Rechnungsrat dabei ist, giebt's jedesmal Krach.“ —

„Versuch's doch noch einmal mit ihm!“

„Ich habe mein Eh-ren-wort gegeben!“ wiederholte Krause nachdrücklich. „Sehe auch absolut nicht ein, wozu wir den Rat brauchen. Es ist gleich Neune; Steinmüller muß jeden Augenblick da sein.“

„Steinmüller kommt heut nicht.“

„Kommt heut nicht? Warum nicht?“

„Weil er bei seinem Schwager zum Abendbrot geladen ist.“

„Soooo? — Na, dann wird hoffentlich der Apotheker kommen!“

„Der Apotheker ist seit vorgestern verreist.“

„Davon weiß ich ja gar nichts!“

„Seine Mutter ist schwer erkrankt.“

Eine klei e Pause entstand. Krause trommelte mit den Fingern ärgerlich auf den grünüberzogenen Tisch, an dem die Freunde Platz genommen hatten.

„Fatal, äußerst fatal; dann ist's freilich heut Essig mit unserm Stak.“

Eben schritt der Rechnungsrat über die Schwelle. Er sah nicht nach rechts, er sah nicht nach links. Gravitätisch stetzte er mit seinen langen, hageren Beinen an den Beiden vorbei, um bei einer Gruppe von Spielern zu „kniebigen.“

Der Tierarzt flüsterte: „Soll ich ihn auffordern?“

Der Andere zuckte die Schultern, sagte aber nichts.

„Ja? Soll ich ihn auffordern?“ wiederholte eindringlicher der Verführer.

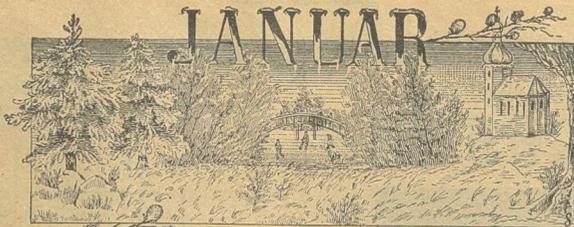
„Wenn du durchaus willst . . .“ entgegnete Krause und rieb sich mit eibeugelter Gleichgültigkeit die Hände, als ob ihm nicht das Geringste an diesem Stak läge.

„Nun, Herr Rat, wie wär's mit einem kleinen Stak?“ rief der Tierarzt über mehrere Tische hinweg.

Der Kniebig schaute sich um. „Mit einem Stak? Ah, — offengehalten, — große Lust hab' ich eigentlich nicht!“ — Trotzdem näherte er sich den Beiden und setzte sich zu ihnen.

Dann löste der Tierarzt das Papierband von dem neuen Pafsch Karten, die auf dem Tische lagen, Krause mischte sie, und der Rechnungsrat teilte sie aus.

JANUAR



Vieles kaufen, was entbehrlieh
 Ja bedenklich, ja gefährlieh.
 Früher schrankenlos im Kaufen,
 Wiß du, wenn die Fonds ver-
 laufen,
 Unentbehrliches vermessen,
 Und wohl gar verkaufen müssen.

ASASAS

Es läßt sich schon das Glück
 nicht binden,
 Man hält es fest, so lang es geht;
 Doch kann man es auch wieder
 finden,
 Wenn man das Suchen nur
 versteht.

ASASAS

Fürs Haus.

Die Schneebeladene Tanne.

Es hat die Nacht den Tannenbaum
 Mit frischem Schnee belastet,
 Wie froh auf seinem Silberflaum
 Die müde Seele rastet!

Gebrochen sind vom schweren Druck
 Nur seine dünnen Zweige;
 Sie liegen traurig, ohne Schmuck
 Zerstreut am Hügelsteige.

So, wenn ein Kummer mich bedrängt,
 Entfallen mir die Schwächen;
 Was abgestorben an mir hängt,
 Das laß ich ruhig brechen.

Es grünt an mir noch mancher Ast,
 Der stark sich bunt dem Drucke,
 So trag' ich stolz des Lebens Last,
 Mir und der Welt zum Schmucke.

Wolff Bude.

welcher eigentlich allein die Beschwörung der bösen Geister gelingt. Sie ist wohl so alt wie die Welt und das Leben selbst, und doch nur von einem Bruchteil der Erdbewohner gekannt und ausgeübt. Die Beschwörungsformel der kleinen tüftlichen Hausklobolde heißt: Geduld und Humor!

Dann müssen wir uns stark, recht stark machen. Am stärksten aber wird man immer durch Vorgesellschaft werden — nicht nur in der Politik. — Die Vorgesellschaft der guten Hausgeister, der Heilmännchen, erlangen wir aber nur durch Ehrkraft, Fleiß und recht viel Frohsinn. Denn die Heilmännchen lieben als liebenswürdige Hausgeister den Freude, Heiterkeit, Licht und Sonnenschein über alle Mäßen!

S u T i s c h.

Sparamer Hausfrau lob gebührt.

Polsische Leber. Man schneidet die Leber in kleine Stücken, bestreut sie mit etwas Mehl, macht in einer Casserole gutes Fett heiß, giebt feingehackte Zwiebeln darein, hierauf die Leber und läßt sie dünsten; wenn sie bräunlich geworden, giebt man einen Schöpfkessel voll Suppe darauf, einen Löffel lauren Rahm, etwas Baurita und erbt brim Anrichten Salz nach Geschmack. Man garnirt sie mit gedünstetem Reis.

Gemüse von weißen Bohnen mit magerem Speck Einfach, 6 Personen, 2 Stunden. Man kocht $\frac{3}{4}$ kg weiße, gut verleierte Bohnen langsam weich, giebt sie durch ein Sieb und läßt das Wasser vollständig ablaufen. Dann kocht man einige Löffel Mehl mit etwas von der Brühe, in der man den mageren Speck gar kochte, giebt ein bis zwei feingehackte und in Butter weichgedünstete Zwiebeln, etwas feingehackte Petersilie, etwas Salz, Pfeffer und Majoran dazu und verlobt alles zu einer feimigen Sauce, schwenkt die gut abgetropften Bohnen gehörig darin um und läßt sie auf dem Feuer köchend heiß werden, thut ein Stückchen Butter dazu, welches man gut verrührt, schmeckt das Gericht ab, streut zuletzt etwas gehackte grüne Petersilie dazu und giebt dieses wohlgeschmeckte, einfache und kräftige Gericht zu Tische.

Französischer feiner Senf. 1 kg gelbes Senfmehl, irisches Kraut von Petersilie, Estragon, Kerbel und Sellerie von jedem 4 g werden mit 12 eingemachten Anchois oder Sardellen aufs feinste abgetrieben, dann giebt man 80 g Honig und 40 g Salz zu und verrührt es mit soviel gelochtem Weizenstaub, als zur Consistenz notwendig ist. Aufbewahrt wird dieser Senf in gut verschlossenen Büchsen. Er wird gewöhnlich erst in 4—6 Wochen verbraucht, weil er sich, wie jede andere Sorte dadurch wesentlich verbessert.

Probatum est!

Wenn du willst, daß es gelingt!
So sei froh bei dem Ding.

Flasche aus der Wäsche zu entfernen. Man weiche etwas Bittersalz zu einer breiartigen Masse auf, bestreibe mit diesem Brei die Flecken, lasse sie einige Minuten liegen, reibe sie ab und bestreibe sie nochmals mit Bittersalz. Nach einigen Minuten lasse man ein mit kochendem Wasser gefülltes zinnernes Gefäß auf die Flecken, nehme es nach einigen Minuten wieder weg und wasche die Flecken in warmem Wasser aus. Sind die Flecken noch nicht sehr alt, so werden sie nach dieser Prozedur bereits verschwunden sein. Ist dies nicht der Fall, so wiederhole man das Verfahren. Es ist sehr ratsam, die zu behandelnden Wäschestücke sofort in die Wäsche zu geben, damit das Bittersalz keine Flecke frist, was bei sofortiger Wäsche gänzlich ausgeschlossen ist.

Das Auslöschchen der Lampen hat schon häufig die Ursache von Explosionen gebildet. Es verdient daher eine kürzlich patentirte Neuerung Beachtung, die von den Engländern Kople und Wynne erjunden

worden ist und in einer einfachen und sehr praktischen Vorrichtung zum sicheren Auslöschchen besteht. Und zwar ist die über dem brennenden Dochte befindliche Brandscheibe so eingerichtet, daß sie durch eintrache Längsverschiebung der Dochttriebange zum Herunterfallen gebracht wird. Nach erfolgtem Auslöschchen kehren sowohl Brandscheibe als auch Dochttriebange, von einer Feder beeinflusst, in ihre Anfangslage zurück.

Kut für Stubenrösten. Unter einen nicht zu fetten Lehmklumpen lete man einen Beagen großes, grobes Pöhpapier, welches man vorher mit Milch was gemacht hat, mit den Händen so lange durcheinander, bis die Fasern des Pöhpapiers sich mit dem Lehm ganz verbunden haben. So erhält man eine Papiermachemasse, unter die man noch 20 g gepulvertes Eisenvitriol mischt und wobei man der Konsistenz durch Zusatz von Milch nachhilft. Solcher Dientst bekommt keine Sprünge und ist dauerhaft. Zuletzt mischt man ein Eiweiß mit soviel Schlammkrude dazu, daß man einen weichen Teig erhält. Mit diesem verstreicht man die Ragen der Röhren, läßt sie eine Stunde trocknen und polirt dann mit einem weichen Tuche.

Festsche aus Parkettfußboden entfernt man, wenn man die betreffenden Stellen und deren Umgebung mit einem bergingetränkten Leinwandlappen kräftig und anhaltend reibt und sofort mit lauem Seifenwasser und Wollwännen nachwäscht. Ist das Holz trocken, etwa nach einer Stunde, so reibt man die betreffende Stelle mit Rohrnervens und büstet sie mit der Rohrnervensbürste; der Fleck kommt nicht wieder zum Vorschein.

Arbeitskörbchen.

Ein Weib, das kennt der Adel Brauch
Sitzt ein gerissnes Glück ihr auch.

Knabenmüße aus cremefarbigem Ebsiot mit glatten Stirnrand und überhängendem Zellerklopfteil.



Der Stirnrand hat zwei Reihen augenänderter weißblau oder weiß-rot geteilter Perlenknöpfchen; am Kappenrand sind sie so angebracht, daß sie sich spiralförmig winden und im Mittelpunkte kreuzen.

Hausarzt.

Denk vernünftig — denk aufständig.

Die Zähne müssen täglich mit einer Zahnbürste und etwas Seife oder Schlammkreide gereinigt oder, wenn die Bürste fehlt, mit einem groben Tuche tüchtig abgerieben werden. Nach jeder Mahlzeit sollte man auch einen Zahnpfaster benutzen und den Mund ausspülen, damit zwischen den Zähnen keine Speisereste zurückbleiben. Diese gehen sehr schnell in Kältniß über und vermindern den Schmelz der Zähne, die dadurch hohl werden; der üble Geruch im Munde rührt ebenfalls von der Unreinlichkeit her. Um die Zähne zu schonen vermeide man zu kalte oder zu heiße Speisen und Getränke, genieße auch nicht heiße und kalte Speisen durcheinander. Ebenfalls hüte man sich vor dem Berühren von Nüssen und ähnlichen harten Dingen, sowie vor dem Abbeißen der Nägel, wenn man näht; beides schadet den Zähnen sehr.

Wildes Fleisch. Dit entsteht an verwundeten Stellen sogenanntes wildes Fleisch, welches die Heilung der Wunde verzögert und weggeholt werden muß. Dies geschieht am besten mit pulverisirtem gerannenen Alaun, welcher täglich einmal aufgestreut wird. Auch zerriebener, feiner Züter bringt den Anlaß von wildem Fleisch weg; oft genügt ein Druckerband mit Heftpflasterstreifen.



Hausgeister.

Wer in der ganzen weiten Welt, liebe Leserin, vermüde wohl noch zu zweifeln, daß es im fährden Leben allerlei Hausgeister giebt, gute und böse? Ich bin seit überzeugt, daß Zeeermann solche Belaminiart schon gemacht hat!

Wahrlich, es ist nimmermehr abzuleugnen das Aßen und Zwiden jener kleinen übelwollenden, tüftlichen Kobolde, die sich nur gar zu gern ein Bergnügen daraus machen, uns allerlei unvorhergesehene fatale Hindernisse zwischen unsere Füße zu rollen — oft bis zum vollständigen Straucheln! Ein wohlüberlegter Plan, den wir längst in Gedanken entworfen hatten, ein Bad, den wir nach bester Erkenntnis für den geeignetsten und kürzesten erachteten zur Erreichung eines vorgelegten Ziels, wird durch eintretende Umstände, geringfügige Kleinigkeiten, plötzlich unter und unter Fuß aus der eingelegten Richtung gebracht. Wenn es auch nur Nadelstiche sind, die laun ein Tröpfchen Blut hervorretter lassen — dennoch pressen sie uns heiße Thränen aus! Ja, es ist zuweilen, als ob wir sie mit unseren Ohren hören hören, höhnlichen — die bösen, tüftlichen, kleinen Hausklobolde!

Wer kennt es nicht, das gelegentliche Rauchen des Deins, das oft dem erfahreuten und geschicktesten Meiter unbezweifelnd bleibt, und am unerwartetsten eintritt, wenn die Wohnung frisch in Stand gelst ist, wie um die neuen, abtödtlich weiß gewählten Züllgordinen crème zu färben? Auch in der neuen, praktischen Stucirlampe sieht zuweilen ein Kobold, trotz aller Sorgsamkeit und eigenhändiger Behandlung der Hausfrau, brennt sie verdriehlich und dunkel, und verbeistet dafür zum Übermaß ihren penetranten Beirölumengruch. Das unerwartete Ausbleiben cer geschicktesten Schneiderin, welche allein dem enträumten Ballkottum Gestalt und Obie zu geben im Stande ist, das Verschütten des ersten Glases Notwein auf das zum ersten Male gebrauchte, verschuzerzte Tischbuhd, eine Enttandung der Köchin bei annehmlichem Weidch, und was dergleichen Talschenpfeilerkumstände unserer Hausklobolde mehr sind Zündstellen scheinen sie es ortsentlich darauf anzulegen zu nedien, zu höhnen, zu strafen, wo wir nicht gefühntig haben — es ist rein zum davonlaufen! Giebt es denn gar kein Mittel, sie in Schranken zu halten, uns von ihrer Tüde zu befreien . . . ?

Doch, liebe Leserin, es giebt eins! Zuerst müssen wir die Zauberformel kennen lernen, mit Hilfe

